

Benedikt Kaiser: »Lernen von links«

Eine Analyse zur Philosophie einer Produktpiraterie

Armin Pfahl-Traughber

Blickt man auf die diskursive, organisatorische und strategische Entwicklung des deutschen Rechtsextremismus, so lässt sich immer wieder feststellen: Aktionsformen, Bündnisstrategien, Organisationsmodelle, Provokationen oder Schlagworte kennt man mitunter aus anderen politischen Zusammenhängen. Derartige Kopien werden meist »Produktpiraterie« genannt, zumindest hat sich das Schlagwort in diesem Sinne in der Wirtschaft etabliert. Wenn demnach eine Anwendung in der folgenden Betrachtung erfolgt, geht es nicht um einen polemischen Begriff zur Ironisierung, sondern um die sachliche Benennung von Übernahmen. Gemeint ist ein »Lernen von links«, was viele Beispiele nicht nur in Deutschland veranschaulichen: Die RAF galt vielen Rechtsterroristen als handlungsbezogenes Vorbild. Das »Kameradschaftsmodell« von Neonazis wurde von dem Organisationsmodell von Autonomen übernommen. Die Identitäre Bewegung orientiert sich bei ihren öffentlichen Provokationen an ähnlichen Handlungen linker Protestbewegungen.

Diese Beispiele veranschaulichen nur eine solche Produktpiraterie im exemplarischen Sinne. Auch rechtsextremistische Intellektuelle berufen sich in ihrer »Kulturrevolution von rechts«-Konzeption ausgerechnet auf einen italienischen Marxisten. Und einige Akteure der Neuen Rechten¹ meinten gar,

1 Die Bezeichnung wird hier wie folgt definiert: Es geht um Intellektuelle, die sich insbesondere auf die Konservative Revolution der Weimarer Republik berufen (Ideologie), ein informelles Netzwerk einzelner Personen bilden (Organisation) und eine »Kulturrevolution von rechts« (Strategie) umsetzen wollen. Aufgrund ihrer ideologischen Ausrichtung können sie auch als rechtsextremistische Intellektuelle gelten. Vgl. Armin Pfahl-Traughber, »Was die »Neue Rechte« ist – und was nicht. Definition und Erscheinungsformen einer rechten Intellektuellengruppe« (21. Juni 2019), *bpd.de*, <https://www.bpd.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/284268/die-neue-rechte-ist-und-was-nicht>

»Marx von rechts«² vereinnahmen zu können. Einer der Autoren des so betitelten Bandes ist Benedikt Kaiser, der sich intensiv mit den Debatten und Entwicklungen der politischen Linken der unterschiedlichsten Orientierungen beschäftigt. Dabei fragt sich der Anhänger der Neuen Rechten stets, was von dortigen Ansätzen für sein eigenes politisches Lager übernommen werden kann. Diese Denkperspektive steht nicht unbedingt für Innovationen. Denn dieser Ansatz macht auch deutlich, dass man eigenständige Optionen nicht unbedingt entwickeln kann. Gleichwohl ist dafür eine differenzierte und kritische Aufmerksamkeit angebracht, lassen sich doch so beabsichtigte politische Entwicklungen prognostizieren. Denn man will einen angeblichen Erfolgsweg nachahmen.

Da der genannte Benedikt Kaiser hierin primär seine Wirkmöglichkeiten sieht, soll er auch in der folgenden Analyse mit seinen Publikationen und Vorschlägen im inhaltlichen Zentrum stehen. Dabei geht es zunächst um das allgemeine Interesse an einem »Lernen von links«, das diskursive, ideologische, organisatorische und strategische Dimensionen haben kann. Die Fallstudie zu einem Intellektuellen der Neuen Rechten erörtert dann, ob es auch inhaltliche Gemeinsamkeiten oder nur instrumentellen Nutzen gibt. Es geht um die Aneignung von als links geltenden Auffassungen oder Themen oder mögliche Bündnisoptionen einer »Querfront«, aber auch um die Entwicklung von Kooperationen im eigenen politischen Lager oder die Kopie von Positionen eben für rechte Standpunkte. Der Aufarbeitung entsprechender Aussagen folgt die Einschätzung des Vorgehens. Dabei offenbaren sich inhaltliche und strategische Defizite bei der Neuen Rechten, aber eben auch eine Bereitschaft zum instrumentellen »Lernen von links« für die eigene Zukunft.

Gründe für das Interesse an der Linken und ihrem Vorgehen

Worin besteht das Interesse an der politischen Linken? Einerseits gilt sie als ideologischer Feind, der etwa vom Internationalismus und nicht vom Nationalismus geprägt ist. Daher gibt es hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung eine rigorose Distanz, bestehen doch Gemeinsamkeiten nur in einem negativen Sinne. Bei einer extremistischen Ausrichtung beider politischer Lager lehnt man die Normen und Regeln des demokratischen Verfassungsstaates ab. Daher lassen sich auch formale bzw. strukturelle Gemeinsamkeiten feststellen,

2 Benedikt Kaiser/Alain de Benoist/Diego Fusaro, *Marx von rechts*, Dresden 2018.

wozu etwa ein identitäres Gesellschaftsbild gehört.³ Zugunsten der Homogenität soll der Pluralismus negiert werden. Indessen geschieht dies bei Linken und Rechten jeweils mit anderen Vorzeichen. Im erstgenannten Fall geht es um eine soziale Homogenität, im letztgenannten Fall um eine ethnische Homogenität. Gemeinsam wäre formal wieder eine politische Homogenität, wobei diese einmal einer linken und einmal einer rechten Ideologie entsprechen würde. Inhaltlich blieben dabei grundlegende Differenzen bestehen.

Gleichwohl gibt es ein strategisches Interesse, was aus der gemeinsamen negativen Zielsetzung folgt. Es geht um die Antwort auf die folgende Frage: Wie kann man für sich selbst politische Macht erlangen und wie kann man dazu den demokratischen Verfassungsstaat überwinden? Der analytische Blick auf das andere politische Lager hält dafür strategische Lehren bereit, sofern dieses auf dem gemeinten Entwicklungsweg in der Gesamtschau als erfolgreicher galt oder gilt. So können von dort Argumentationsmuster, Handlungen oder Organisationsformen für die eigenen Zusammenhänge übernommen werden. Es handelte sich dabei um instrumentelle Bezüge, nicht um inhaltliche Übereinstimmungen. Das Beispiel der »Kulturrevolution«-Konzeption kann hier für die Neue Rechte als entsprechendes Vorbild genannt werden. Es wurde als Ansatz von dem italienischen Marxisten Antonio Gramsci entwickelt und eben als »Kulturrevolution von rechts«-Konzept von der Neue Rechten als Strategie übernommen.⁴

Genau dies ist mit der einleitend erwähnten »Produktpiraterie« gemeint. Man kopiert einen bestimmten Ansatz, der in einem anderen Kontext schon besteht und bietet ihn dann inhaltlich verändert für das eigene politische Lager an. Dies lässt sich anhand von weiteren Handlungsformen der Neuen Rechten veranschaulichen, wobei hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird: die Auffassung von lagerinterner Bündnispolitik, die Ausrichtung der lagerexternen Bündnispolitik, die Besetzung von linken Politikfeldern, der Einfluss auf die kulturelle Sphäre, die Kopie von linken Protestformen, die Neudeutung politischer Termini oder die Orientierung an einer populistischen Strategie.

3 Vgl. Armin Pfahl-Traughber, »Gemeinsamkeiten im Denken der Feinde einer offenen Gesellschaft. Strukturmerkmale extremistischer Doktrine«, in: ders. (Hg.), *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010*, Brühl 2010, S. 9–32.

4 Vgl. Alain de Benoist, *Kulturrevolution von rechts*, Krefeld 1985, Neuausgabe: Dresden 2017; kritisch dazu: Armin Pfahl-Traughber, *Konservative Revolution und Neue Rechte. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat*, Opladen 1998, S. 25–46.

gie. Wie die folgenden Ausführungen einer Fallstudie zu Benedikt Kaiser verdeutlichen, finden sich bei ihm exemplarisch derartige Ansätze zu einer strategischen Produktpiraterie. Die Besonderheit dieses Publizisten besteht darin, dass er kontinuierlich linke Ansätze in Ideologie, Organisation und Strategie danach untersucht, was davon für das rechte Lager übernommen werden kann.⁵

Biografisch-politisches Kurzportrait von Benedikt Kaiser

Zunächst wäre hier eine kurze Biografie von Benedikt Kaiser wichtig, wobei es aber zu seiner persönlichen Entwicklung kaum veröffentlichte Informationen gibt. Diese Einschätzung gilt auch hinsichtlich der Gründe für Kaisers allgemeine ideologische Orientierung, aber auch für sein Interesse an der politischen Linken. Es wäre durchaus vorstellbar, dass Kaiser sich einmal in diesem politischen Lager bewegt hat oder sich zu ihm in einem engagierten Spannungsverhältnis befand. Indessen können dazu keine Auskünfte gegeben werden. Als Besonderheit bei ihm als Exponent der Neuen Rechten fällt dagegen auf, dass er linke Diskurse intensiv zur Kenntnis nimmt, um daraus Anregungen für sein eigenes politisches Lager zu übernehmen. Ansonsten ist lediglich bekannt, dass Kaiser 1987 geboren wurde und in Chemnitz mit Magisterabschluss ein Politikwissenschaftsstudium absolvierte. Er arbeitet im publizistischen Kontext der Neuen Rechten als Redakteur und Verlagslektor, insbesondere für das Institut für Staatspolitik und sein Umfeld.⁶

Bei ihm fällt ein besonderer Bezug zu Frankreich auf, einmal hinsichtlich dortiger Euro-Faschisten und Kollaborateure in den 1930er und 1940er Jahren, einmal hinsichtlich der frühen, aber auch späteren Exponenten der französischen Neuen Rechten. Dieses affirmative Interesse von Kaiser prägt offenkundig seine politischen Vorstellungen mit: Der erstgenannte Aspekt

5 Vgl. Benedikt Kaiser, »Linke Lektüre. Eine Anleitung«, in: *Sezession*, Nr. 94, Februar 2020, S. 25–29.

6 Seine Artikel publiziert er in der *Sezession*, seine Bücher erscheinen im Verlag Antaios. Außerdem kommentiert Kaiser tagesaktuell in *Sezession im Netz*. Darüber hinaus gab er auch Bücher im Jungeuropa Verlag, Dresden heraus. Dort erschienen die in den Anm. 8 und 10 und 11 genannten Bücher von französischen Verfassern. Vgl. Armin Pfahl-Traugher, *Der Extremismus der Neuen Rechten. Eine Analyse zu Diskursthemen und Positionen*, Wiesbaden 2019.

wurde bereits anhand seiner ersten Buchveröffentlichung deutlich: »Eurofaschismus und bürgerliche Dekadenz. Europakonzeption und Gesellschaftskritik bei Pierre Drieu la Rochelle«⁷ von 2011. Darin ging es um den genannten Anhänger eines französischen Faschismus, der für ein Europa der souveränen Nationalstaaten eintrat und sich in dieser Frage von den Nationalsozialisten unterschied. Er gab sich als Antibourgeois und Dandy mit einem dekadenten Habitus, was Kaiser indessen nicht sonderlich zu verstören schien.⁸ Er ist offenbar nicht nur an den damaligen Euro-Faschisten interessiert, legte er doch noch eine Monografie zu weiteren Repräsentanten im englischsprachigen Raum vor.⁹

Das Frankreich-Interesse von Kaiser offenbart sich auch hinsichtlich der dortigen Neuen Rechten. Er arbeitet als deutscher Korrespondent von *Nouvelle École*, deren zentrales Theorieorgan. Kaiser gab auch deutschsprachige Übersetzungen von Dominique Venner heraus. Dabei handelte es sich um einen früheren Aktivisten der terroristischen OAS, die Algerien nicht in die Unabhängigkeit entlassen wollte. Nach seiner Haftentlassung gründete er in der ersten Hälfte der 1960er Jahre verschiedene Publikationsorgane und Vereine. Das Buch *Für eine positive Kritik* gilt als Gründungsmanifest der französischen Neuen Rechten und Venner war dessen Verfasser. Indessen geht er darin kaum über die Beschwörung einer Einheit der Nationalisten hinaus und äußert sich nur sehr allgemein zu Organisationsfragen und Strategien. Hingegen betonte er die Notwendigkeit der Theoriearbeit: »Ohne revolutionäre Doktrin ist eine Revolution unmöglich.«¹⁰ Auch ein weiteres Buch »Was ist Nationalismus?«¹¹ blieb hinsichtlich der genauen Vorstellungen eher diffus.¹²

7 Benedikt Kaiser, *Eurofaschismus und bürgerliche Dekadenz. Europakonzeption und Gesellschaftskritik bei Pierre Drieu la Rochelle*, Kiel 2011.

8 Dies dokumentiert der Roman *Die Unzulänglichen*, der 1966 erstmals in deutscher Sprache erschien. Kaiser gab ihn 2016 in einem der Neuen Rechten zurechenbaren Verlag erneut heraus.

9 Eric Fröhlich/Benedikt Kaiser, *Phänomen Inselfaschismus. Blackshirts, Blueshirts und weitere autoritäre Bewegungen in Großbritannien und Irland 1918–1945*, Kiel 2013.

10 Dominique Venner, *Für eine positive Kritik. Das Ende der alten Rechten*, Dresden 2017, S. 36.

11 Dominique Venner, *Was ist Nationalismus?*, Dresden 2019.

12 Die beiden genannten Denker sind für Kaiser immer wieder eine Referenzquelle, wobei deren politischer Hintergrund für ihn offenbar kein Problem darstellt, vgl. z.B. Benedikt Kaiser, »Der europäische Hindernisparcours«, in: *Sezession*, Nr. 86, Oktober 2018, S. 16–21.

Einschätzung der Lage der Linken als Reflexionsrahmen

Ausgangspunkt von Kaisers »Lernen von links« ist ein Lagebild eben von dieser Linken. Dabei hebt er keine Gemeinsamkeiten im ideologischen oder strukturellen Sinne hervor. Allenfalls werden bei einzelnen linken Akteuren partielle Schnittmengen gesehen. Namentlich nennt Kaiser dabei immer wieder Sahara Wagenknecht. Indessen geht er weder für die Linke allgemein noch für einzelne Linke von Möglichkeiten einer lagerübergreifenden Zusammenarbeit aus, was bezüglich der Einschätzung einer »Querfront« noch gesondert thematisiert wird. Kaiser sieht in der Linken ein im Niedergang befindliches Phänomen. Dies leitet er aus der Beobachtung ab, dass die vielfältigen Krisen von ihr nicht politisch genutzt werden konnten. Eine solche Beobachtung ist durchaus zutreffend, bestärkte doch etwa die Finanzkrise allgemein die Kapitalismuskritik, aber eben nicht zugunsten der Linken. Kaiser erklärt sich das dadurch, dass es einen linken Frieden mit dem Kapital gegeben habe. Er spricht gar von der »Kapital-Linken« und einer »konformistischen Rebellion«.¹³

Auch diese Einschätzung ist jedoch nicht originär von Kaiser, er übernahm sie von hier andersdenkenden linken Intellektuellen. Die Formulierung »progressiver Neoliberalismus«¹⁴ steht etwa dafür und spielt auf die linke Fixierung auf »Identitätspolitik« von Minderheiten an. Demgegenüber habe man die sozioökonomische Basis zugunsten des gesellschaftlichen Überbaus ignoriert. Anders formuliert: Der Friede mit dem Kapitalismus ging fortan mit der Fixierung auf die Gleichstellung von Minderheiten einher. Nicht mehr die Arbeiter und deren soziale Lebenswelt, sondern Diverse, Muslime oder Schwarze seien wichtig geworden. Damit könnten auch das Großkapital und der Neoliberalismus leben, schmücke man sich doch so mit dem Image des Progressiven. Es sei damit zu einer neuen Hegemonieverteilung gekommen, wie Kaiser mit marxistischen Kategorien veranschaulicht: An der Basis dominiere nach wie vor das Kapital, demgegenüber präge die Linke den Überbau. Gerade die Identitätspolitik für Minderheiten stehe dafür.

Auch diese Einschätzung teilen andersdenkende Linke, die damit gegen ein identitäres und für ein soziales Selbstverständnis plädieren. Kaiser will dagegen ab dieser Stelle einen anderen politischen Weg gehen. Für ihn gilt ganz

13 Vgl. Benedikt Kaiser, »Die ›Kapital-Linke‹ und die konformistische Rebellion«, in: ders., *Blick nach links oder: Die Konformistische Rebellion*, Schnellroda 2019, S. 6–21.

14 Vgl. z.B. Nancy Fraser, »Für eine neue Linke oder: Das Ende des progressiven Neoliberalismus«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 2/2017, S. 71–76.

allgemein: »Die mit dem neoliberal-multikulturellen Zeitgeist liierte Linke ist [...] angeschlagen oder liegt im Sterben. Es erscheint nicht zuletzt aus diesen Gründen ratsam, eigene Ideen fürderhin konkret auszuformulieren.«¹⁵ Denn er sieht, dass eine Leerstelle oder Repräsentationslücke entstanden ist. Daher rät Kaiser der Rechten, sie solle die soziale Frage aufgreifen. Die Linke habe dieses bedeutsame Themenfeld ignoriert. Dabei geht es ihm aber nicht um eine bloße Kopie von deren ursprünglichen Positionen, vielmehr solle es dafür andere Grundlagen mit »Identität« und »Solidarität« geben. Die erstgenannte Ausrichtung würde dann auf »nationale Identität« hinauslaufen, die letztgenannte Formulierung auf eine »Volksgemeinschaft«-Vorstellung. Demnach ginge es um eine rechte Ideologisierung realer Probleme.

Einschätzung zu Kooperationsoptionen in einer »Querfront«

Die vorstehenden Ausführungen haben bereits deutlich gemacht, dass es Kaiser eben nicht um eine »Querfront« geht. Die Bezeichnung steht für eine Kooperation von Linken und Rechten gegen das bestehende politische System. Derartige Auffassungen kamen in der Weimarer Republik auf, indessen wurden sie mit partiellen Ausnahmen nie eine reale Praxis. Gleichwohl kursieren immer wieder derartige Gedanken, entweder als Option oder als Warnung. Dies mag auch Kaiser dazu motiviert haben, eine kleine Monografie zum Thema vorzulegen. Zunächst geht es darin um eine historische Annäherung, wobei etwa die in der zweiten Jahreshälfte von 1929 auszumachenden Optionen von Gregor Strasser erwähnt werden. Indessen kam es nie zu realen Kooperationen einer angedachten »Querfront«. Allenfalls unter Intellektuellen entstandenen »nationalbolschewistischen« Strömungen, die aber nicht über den geistigen Bereich hinausgingen bzw. für reale Politik nicht relevant waren. Anders sah es im früheren Frankreich oder späteren Griechenland aus.

Für das Deutschland der Gegenwart konstatierte Kaiser dagegen zutreffend, dass es keine Bereitschaft zur Kommunikation und schon gar nicht zur Kooperation gebe. Auch bestehe keine dramatische Krisensituation, welche ein solches Zusammengehen motivieren könne. Damit formuliert er eine realistische Einschätzung zu den politischen Gegebenheiten. Indessen gab es immer wieder Bemühungen, die Hand gegenüber der Linken von der Rechten

15 Benedikt Kaiser, »Das Ende der linken Hegemonie. Neun Thesen«, in: *Neue Ordnung*, Nr. 3/2016, S. 23–26, hier: S. 26.

auszustrecken. Sie wurde aber von der Linken nie ergriffen, was eine »Querfront« letztendlich unmöglich machte. Aus dieser zutreffenden Beobachtung folgert Kaiser: »Daraus [...] resultiert für eine zeitgemäße Neue Rechte die Herausforderung, eigene thematische Erweiterungen jenseits dogmatischer ideologischer Denkbahnen vorzunehmen, um jene zwingend erforderliche inhaltliche und ideenpolitische Profilierung zu forcieren, die die – derzeit ohnehin nicht real denkbare »Querfront« – obsolet werden läßt.«¹⁶ Demnach ist dem Autor auch bewusst, dass es der Neue Rechten an einem inhaltlichen Profil mangelt.

Dabei könnten mit einem »Antiimperialismus« und einer »Antikapitalismus« von der Linken besetzte politische Themen aufgegriffen und umgedeutet werden, was auf die bereits erwähnte nationalistische Interpretation von sozialen Problemkomplexen herauslaufen würde. Insofern sollen Bestandteile des linken und rechten Denkens für Kaiser in einer Neuen Rechten zusammengeführt werden. In dem neurechten Alain de Benoist sieht er dabei ebenso ein politisches Vorbild wie in dem neo-leninistischen Slavoj Žižek. Bilanzierend heißt es: »Eine »Neue Rechte, die sich von neokonservativ-neoliberalen Vorstellungswelten absetzt, die sich [...] gegen [...] konservative Kapitalismusauffirmation stellt, [...] die die soziale Frage wieder als ureigenes Sujet entdeckt, [...] die in der Lage ist, die größeren politökonomischen Zusammenhängen beim Großen Austausch und der aktuellen Lage des Finanzkapitalismus zu analysieren und Gegenentwürfe zu entwickeln – eine solche Neue Rechte hätte es nicht nötig, auf der linken Seite nach Partnern für eine Querfront zu suchen.«¹⁷

»Antiimperialismus« in der Deutung einer Neuen Rechten

Doch worin sollen die Alleinstellungsmerkmale eines »Antiimperialismus« und eines »Antikapitalismus« einer Neuen Rechten bestehen? Auch hier machen die Formulierungen von Kaiser deutlich, dass eben eine derartige Kompetenz und ein solches Konzept in seinem politischen Lager gegenwärtig nicht vorhanden sind. Er selbst macht nur allgemeine Anmerkungen dazu, die gleichwohl gesondertes Interesse verdienen. In einem eigenen Beitrag zum erstgenannten Gegenstand äußert Kaiser sich sogar anerkennend zu Lenins Schrift zum Thema »Der Imperialismus als höchstes Stadium des

16 Ebd.

17 Benedikt Kaiser, *Querfront*, Schnellroda 2017, S. 46 und S. 84.

Kapitalismus«, die aber aufgrund der linken Ausrichtung an der westlichen Außenpolitik kaum noch Interesse in diesem politischen Lager finde. Eine Ausnahme wird im Umfeld der *Jungen Welt* gesehen. Dort bestehe die Angst davor, dass imperialismuskritische Positionen nach rechts rücken könnten. Den Bezugspunkt dafür bildeten die »Friedensmahnwachen«, welche potenziell die Option der erwähnten »Querfronten« eröffnen würden.

Kaiser bemerkt dazu: »Und diese Angst ist verständlich, denn ein zeitgemäßer Antiimperialismus, der Kapitalismuskritik, Interventionskriege und Migrationsbewegungen gleichermaßen kritisch untersucht, muß heute zwangsläufig ins Rechte übergehen, wenn er konsequent zu Ende gedacht wird.«¹⁸ Diese Auffassung richtete sich gegen Bundeswehreinsätze, die etwa in Afghanistan oder dem ehemaligen Jugoslawien im NATO-Kontext durchgeführt wurden. Dagegen hatten sich auch die Akteure im traditionellen Rechtsextremismus gewandt, meist mit der Begründung, dass die deutschen Soldaten nicht für die USA kämpfen sollten. Der Antiimperialismus von Kaiser enthält auch eine solche Motivation. Er erweitert diese Auffassung darüber hinaus noch mit dem Hinweis auf die Migrationsbewegung, womit diese als Imperialismus erscheint, was indessen nicht eine genauere Erläuterung erfährt. Ganz allgemein postuliert Kaiser, dass der Antiimperialismus zugunsten des »Freiheitsexports« von der Linken aufgegeben worden sei.

Dadurch entstand für ihn »ein enormes Vakuum, in das zu stoßen die Aufgabe einer nichtimperialistisch und nichtwestlich gesonnenen Neuen Rechten sein könnte.«¹⁹ Ansätze dazu hätten sich schon früher ergeben, da die nationale Frage für die betroffenen Länder wichtig gewesen sei und die politische Linke nicht gestört habe. Kaiser fordert angesichts der erwähnten Situation, hier müsse die Neue Rechte eine Themenbesetzung vornehmen. Es gelte, den Antiimperialismus der Linken zu entwinden und ihn für das eigene politische Spektrum zu vereinnahmen. Dafür bestünden auch gute Chancen für die Rechte, »indem sie die eklatanten Widersprüche des liberaldemokratischen Kapitalismus sowie imperialistische Rechtfertigungsideologien aufdeckt und in einen größeren Zusammenhang stellt. Dies erfordert von der Rechten freilich einen neuen Blick auf die Flüchtlingskrise und ihre Auslöser.«²⁰ Demnach

18 Benedikt Kaiser, »Die offenen Flanken des Antiimperialismus«, in: *Sezession*, Nr. 71, April 2016, S. 14–17, hier: S. 15.

19 Ebd.

20 Ebd., S. 17.

geht es Kaiser darum, eine Leerstelle der Linken zu füllen. Der rechte »Antikapitalismus« erhält dabei indessen kein klares Profil.

»Antikapitalismus« in der Deutung einer Neuen Rechten

Eine ähnliche diskursive Aneignung fordert Kaiser dann noch für ein anderes Thema: den »Antikapitalismus«, der eigentlich als konstitutive Einstellung der politischen Linken gilt. Dabei argumentiert Kaiser zunächst ideengeschichtlich, existierte eine solche Ausrichtung doch schon immer in der Rechten. Durchaus angemessen bemerkt er: »Kapitalismuskritik von rechts« ist [...] kein Phänomen der Gegenwart.«²¹ Sein Blick geht zurück bis ins Kaiserreich, wo es bereits derartige Ansätze im alten Konservatismus gab. Diese waren dann noch stärker in der Konservativen Revolution ausgeprägt, worauf sich die Neue Rechte als geistige Vorbilder stützt. Über die hier als Publikationsorgan relevante »Die Tat« heißt es: »Die Redaktion arbeitete systematisch an einem nichtmaterialistischen Antikapitalismus sowie am Ausbau eines generationsspezifischen rechtsintellektuellen Bewußtseins, aus dem heraus die konservativ-revolutionäre Transformation der bestehenden Verfassung gedacht wurde.«²² Daran soll auch für die Gegenwart der Neuen Rechten angeknüpft werden.

Dass der »Antikapitalismus von rechts« auch eine antisemitische Komponente hatte, wird hingegen nur indirekt thematisiert. Bekanntlich wurde das »jüdische Finanzkapital« für die kapitalistischen Verwerfungen verantwortlich gemacht. Dabei stellte man das negativ konnotierte »raffende Kapital« gegen das positiv konnotierte »schaffende Kapital«. An diesen Diskurs knüpft Kaiser aber nicht an, er formuliert indessen auch keine klare Kritik dazu. Derartige Ansätze fanden sich auch bei den Denkern der Konservativen Revolution, jedoch nicht mit der gleichen Bedeutung wie im Nationalsozialismus. Kaiser will eher an die damaligen und späteren Nationalrevolutionäre anknüpfen. Entscheidender für seine Absichten dürften dagegen die politischen Rahmenbindungen sein, konstatierte er doch für die Gegenwart hier ein linkes Vakuum. Die ausdrückliche Kapitalismuskritik sei von diesem politischen Lager aufge-

21 Benedikt Kaiser, »Rechte Kapitalismuskritik in Deutschland«, in: *Sezession*, Nr. 82, Februar 2018, S. 12–18, hier: S. 12.

22 Ebd., S. 14.

geben worden, habe man sich doch eher Identitätsfragen von sozialen Minderheiten zugewandt. Für die Rechte schlage da die politische Stunde.

Kaiser bemerkt dazu: »Der unappetitlichen Querfront aus Kapital und Antifaschismus ist eine ideelle Synthese kapitalismuskritischer Ansätze auf der Höhe der Zeit entgegenzustellen, und zwar bei einem nicht hintergehbaren Bezug auf das grundlegende rechte Menschenbild [...] auch wenn linke Analysen, etwa im Bereich der Sozialwissenschaften, freilich selektiv einbezogen werden müssen.«²³ Diese letzte Anmerkung macht noch einmal exemplarisch deutlich, dass es jeweils um eine instrumentalisierende Übernahme geht. Der inhaltliche Kontext linker Positionen wird ausgeblendet, die diskursive Nutzung steht jeweils im Zentrum. Kaiser ist dabei durchaus bewusst, dass die Rechte hier wenig zu bieten hat: »Für dieses ambitionierte Vorhaben [...] wird es zwingend notwendig sein, Gesellschaftsanalyse, Ökonomiekritik und politische Theoriearbeit [...] stärker von rechts in Angriff zu nehmen. Erst wenn eine neue Generation diese Kärnerarbeit leistet [...] kann [...] auf die derzeit notwendige Exegese zeitgenössischer kapitalismuskritischer Denker von links verzichtet werden.«²⁴

»Solidarischer Patriotismus« als sozioökonomische Programmschrift

Das damit einhergehende Dilemma prägt auch Kaisers diesbezüglich programmatische Schrift, die einen »Solidarischen Patriotismus« einfordert und »Die soziale Frage von rechts« laut diesem Untertitel aufgreifen will. Dabei handelt es sich bislang um das einzige Buch aus der Neuen Rechten zur eigenen Sozial- und Wirtschaftspolitik. Ansonsten beschränkten sich Ausführungen meist darauf, die antinationalen Folgen von »Globalisierung« und »Kapitalismus« zu thematisieren.²⁵ An eigenständigen Aussagen zu diesem relevanten Politikfeld mangelte es, was ein bezeichnendes Licht auf die Neue Rechte wirft. In seinem Buch stand Kaiser denn auch vor dem erwähnten

23 Ebd., S. 18.

24 Benedikt Kaiser, »Rechte Kapitalismuskritik in Deutschland«, in: *Sezession*, Nr. 82, Februar 2018, S. 12–18, hier: S. 12, S. 14 und S. 18.

25 Dafür stehen etwa: Alain de Benoist, *Abschied vom Wachstum. Für eine Kultur des Maßhaltens*, Berlin 2009; Alain de Benoist, *Am Rande des Abgrunds. Eine Kritik der Herrschaft des Geldes*, Berlin 2012.

Problem, konnte er doch nicht an inhaltliche Konzepte in seinem eigenen politischen Lager anknüpfen. Zum zentralen Begriff heißt es: »Solidarischer Patriotismus« enthält als Begriffspaar die beiden wichtigsten Pole. Er ist ein Angebot an gemeinwohlorientierte Kräfte aller Seiten [...] »Solidarischer Patriotismus« kann als »rechter« Ansatz »linke« Elemente integrieren ...«²⁶

Und zur inhaltlichen Ausrichtung bemerkte Kaiser weiter: Er strebe »nach einem konstruktiven, zukunftsfähigen Verständnis einer gehegten sozialen Marktwirtschaft im Zeichen einer solidarischen und patriotisch rückgebundenen Leistungsgemeinschaft.«²⁷ Es geht demnach nicht um die Abschaffung, sondern eine Eingrenzung des Kapitalismus. Man könnte von einem auf ethnische Deutsche ausgerichteten Sozialstaat sprechen, indessen mit einer erklärten Frontstellung gegen den als dominant empfundenen Neoliberalismus. Bei den darauf bezogenen Ausführungen fällt auf, dass mehrheitlich linke, mitunter auch marxistische Intellektuelle als Referenzquellen benannt werden. Nach Ausführungen zur historischen Entwicklung geht es dann um die im dortigen Kontext genannten Themen: Anstieg der versteckten Arbeitslosigkeit und der relativen Armut ebenso wie die Eskalation des entstandenen Niedriglohnsektors und der leistungslosen Spitzeneinkommen. Damit argumentierte Kaiser fast – aber nur fast – wie eine Kopie der gemäßigten Linken.

Erst gegen Ende werden die Unterschiede hervorgehoben: Man lehne die Auffassung von einer abstrakten Menschheit ab, habe ein identitäres und skeptisches Menschenbild und wolle mit realistischen Schritten zum Ziel kommen. Entscheidend sei aber: »Der Kapitalismus bzw. die ihm immanente Logik versachlicht menschliche Beziehungen.«²⁸ Allgemein wird für die Politik ein Vorrang eingefordert, was ein Alleinstellungsmerkmal der Neuen Rechten sei. Indessen ist dies auch eine Grundposition eines linken Keynesianismus. Darüber hinausgehende Konturen der wirtschaftspolitischen Orientierung blieben indessen blass. Bezogen auf die AfD wird gegen den marktliberalen Flügel gefordert, man solle sich zugunsten der »kleinen Leute« und des Mittelstandes positionieren. Als einzige Besonderheit kann Kaiser für sein politisches Lager hervorheben: »Die Bezugnahme auf eine *relative* ethnische Homogenität ist ei-

26 Benedikt Kaiser, *Solidarischer Patriotismus. Die soziale Frage von rechts*, Schnellroda 2020, S. 10.

27 Ebd., S. 222.

28 Ebd., S. 265.

ne rechte Konstante des Solidarischen Patriotismus ...«²⁹ Genauere Aussagen werden aber nicht formuliert, auch hier bleibt alles im Vagen.

Bildung einer »Mosaik-Rechten« als Option

Bislang wurde nur die Aufnahme von Positionen und Themenfeldern hervorgehen, es gibt aber auch ein beanspruchtes »Lernen von links« hinsichtlich Organisation und Strategie. Dabei soll es zunächst um die Einforderung einer »Mosaikrechten« gehen, wobei das Modell einer »Mosaik-Linken« mit anderen Vorzeichen übernommen wurde. Diese Bezeichnung entwickelte der Gewerkschaftler Hans-Jürgen Urban, um nach der Finanzkrise von 2008 der Linken eine politische Orientierung zu geben. Er konstatierte, dass trotz der zutreffenden Kapitalismuskritik das gemeinte Lager nicht vorangekommen sei. Auch die Gewerkschaften wären von Lähmungserscheinungen geprägt. Indessen müsse gerade eine Gegenbewegung den dominierenden Neoliberalismus bekämpfen und ihm eine ökologische und soziale Wirtschaftsdemokratie entgegenstellen. Die Gewerkschaften sollten dabei mit NGOs zusammenarbeiten, wozu etwa Menschenrechts- und Umweltgruppen gehören würden. Eine solche Bewegung wurde dann »Mosaik-Linke« titulierte.³⁰

Die Bezeichnung fand in den politischen Diskursen der Linken danach eine gewisse Verbreitung, führte aber letztendlich doch nicht zu einer erfolgreich wirkenden »Mosaik-Linken«. Gleichwohl machte Kaiser daraus etwas später die »Mosaik-Rechte« und empfahl den dortigen Protagonisten eine ähnliche Zusammenarbeit. Dazu bestand Anlass durch die Entwicklungen, die ab Mitte der 2010er Jahre im politischen Raum für einen »Rechtsruck« standen. Die AfD zog in die Parlamente ein, die Identitären nutzten Provokationen, Pegida mobilisierte die Straße. Für Kaiser entstand dadurch eine »Mosaik-Rechte«, wobei er auf den Bewegungscharakter abstellte. Die AfD solle aber nicht als dortiger Akteur nach »Anerkennung und Koalitionsbeteiligung [...] streben«³¹, was auf eine Anpassung an Elite und System hinauslaufe.

29 Benedikt Kaiser, *Solidarischer Patriotismus. Die soziale Frage von rechts*, Schnellroda 2020, S. 10, S. 222 und S. 265.

30 Vgl. Hans-Jürgen Urban, »Die Mosaik-Linke. Vom Aufbruch der Gewerkschaften zur Erneuerung der Bewegung«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 5, Mai 2009, S. 71–78.

31 Benedikt Kaiser, »Mosaik-Rechte und Jugendbewegung«, in: *Sezession*, Nr. 77, April 2017, S. 46f., hier: S. 47.

Dabei galt ein bekannter Achtundsechziger-Intellektueller gar Kaiser als politische Referenzperson, hatte doch ausdrücklich der gemeinte Johannes Agnoli vor entsprechenden Lockungen für oppositionelle Strömungen gewarnt.

Mit der Bezeichnung »Mosaik-Rechte« müsse es dagegen eher um eine breite Zusammenarbeit gehen. Das links gescheiterte Projekt sollte für rechts übertragen werden. Dabei gehe es um handlungsbezogene Arbeitsteilung bei gleichzeitig inhaltlicher Heterogenität. »Die Große, zeitbedingte Aufgabe des gesamten Mosaiks und seiner Einzelsteine«, so Kaiser, »macht es [...] erforderlich, inhaltliche Widersprüche zuzulassen und ideelle Vielfalt zu ermöglichen.«³² Beabsichtigt seien interne Elitenbildung und externes Maximalwachstum. »Die Mosaik-Rechte des frühen 21. Jahrhunderts ist [...] angesichts der Lage, die neuen Resonanzräume schuf, der ambitionierte Versuch, ein handlungsfähiges, arbeitsteiliges, weltanschaulich profiliertes und authentisches Milieu aufzubauen.«³³ Davon kann durchaus in der politischen Realität gesprochen werden, entstanden doch ganz unterschiedliche Akteure im rechten Spektrum. Gleichwohl erfolgte dies ohne Anregung von Kaiser, er sprach nur von der »Mosaik-Rechten« für ein solches Phänomen.

Anlehnung an Luxemburg: »Revolutionäre Realpolitik von rechts«

Für diese plädierte Kaiser für eine »Revolutionäre Realpolitik von rechts«, wobei er die Bestandteile für das Gemeinte ausgerechnet von Rosa Luxemburg übernahm. Auch hier gilt der Grundsatz, dass es nicht um ideologische Gemeinsamkeiten, sondern strategische Optionen ging. Die Anfang des 20. Jahrhunderts für Luxemburg bestehende politische Situation, so Kaiser, entspreche formal der in der Gegenwart für die Rechte dominierenden politischen Situation: »So spezifisch Luxemburg argumentierte, und so sehr sie auch das Sozialistische ihrer Zeit im Blick hatte, ist [...] zu konstatieren, daß relevante Aspekte ihrer revolutionär-realpolitischen Überlegungen für die politische Rechte der Gegenwart höchst bedeutsam sind.« Damit deutet Kaiser auch an, dass es ihm um die »Nutzbarmachung ebenjener Konzeptionen durch die politische Rechte« geht. Er abstrahiert demnach von den ideologischen Inhalten

32 Benedikt Kaiser, »Mosaik-Rechte. Eine Aktualisierung«, in: *Sezession*, Nr. 93, Dezember 2019, S. 34–37, hier: S. 35.

33 Ebd., S. 37.

und will strategische Optionen übernehmen, wobei die formale Handlungsweise identisch, aber eben mit rechten Vorzeichen versehen ist.

Der Ausgangspunkt bezieht sich auf eine politische Bestrebung mit einem gegenwärtig marginalen Status, welche die bestehende Gesellschafts- und Staatsstruktur längerfristig überwinden will. Dazu bestand die »Luxemburgsche Dialektik von Nah- und Fernziel«, welche für die gegenwärtige Rechte auch vorhanden sei. Als Nahziel gelte das »Ende des führenden linksliberalen Blocks« und das »Ende der Merkel-Politik«. Bezüglich des Fernziels bleibt Kaiser indessen überaus diffus, spricht er doch nur von einer Gesellschaftsordnung, die Recht und Staatsbewusstsein wieder kenne. Auch die »Aufgabendoppelung«, die Luxemburg auf Parlamentsarbeit bezogen habe, sei für die gegenwärtige Rechte gültig. Hingegen würde der Bundestag durch den »finanzierten Kapitalismus der Gegenwart in seiner Wirkmächtigkeit eingeschränkt.« Für die AfD bestehe die Gefahr, so Kaiser, dass sie sich dieser Institution gegenüber anpasse. »Hier ist weltanschauliche Wachsamkeit gefragt.« Es geht ihm denn auch nicht nur um begrenzte Reformen, sondern um eine grundlegende Transformation.

Auch hier bestehen formale Gemeinsamkeiten von Kaiser mit Luxemburg. Sie habe auch für ihre Auffassungen publizistisch gegen ideologische Konkurrenten im eigenen politischen Lager gestritten, was dann wohl innerhalb der »Mosaik-Rechten« ebenfalls die Neue Rechte unternehmen solle. Dabei gehe es darum, dass das »andere Deutschland« als Fernziel nicht zugunsten des Neoliberalismus in einem »großbürgerlichen Zentrum« aufgegeben werde. Bei all dem ist nach Kaiser aber falsch, für Fundamentalopposition und Realpolitik von einem Widerspruch auszugehen: »Die Lösung der revolutionären Realpolitik überwindet diese falsche Entweder-Oder-Simulation und zeigt auf, daß realpolitisch-reformistische Schritte unverzichtbar sind, um langfristige Strategien der Transformation entwickeln zu können.«³⁴ Einzelne Reformen sind damit nur erste Schritte zu einem zukünftigen Umsturz. Dies sah Luxemburg indessen mit der Option des Sozialismus ebenso. Kaiser kopiert auch hier für die Rechte. Er setzte sich jedoch nicht mit Luxemburgs politischem Scheitern auseinander.

34 Benedikt Kaiser, »Revolutionäre Realpolitik von rechts?«, in: *Sezession*, Nr. 81, Dezember 2017, S. 10–14, hier: S. 11 und S. 13f.

Forderung nach einem neuen rechten Populismus

Und dann soll noch für das »Lernen von links« eine andere strategische Orientierung thematisiert werden. Dabei geht es um die Agitationsform des Populismus, die indessen ohnehin meist im rechten Lager stärker wahrnehmbar ist. Denn in Europa ließ sich ab Mitte der 1980er Jahre beobachten, dass von Land zu Land kontinuierlich rechtspopulistische Parteien erstaunliche Wahlerfolge verzeichneten. Insofern bedurfte es eigentlich keiner intellektuellen Anregungen, die eine Kopie eher linker Vorstellungen nötig machten. Gleichwohl sah sich Kaiser veranlasst, einschlägige Hinweise aus seinen Lektüren abzuleiten. Dazu muss noch darauf hingewiesen werden, dass die intellektuelle Linke den rechten Populismus ablehnt. Die Einwände beziehen sich nicht nur auf die politische Orientierung, sondern auch auf die strukturelle Prägung. Denn diese Agitationsform setze auf Emotionalisierung und Polarisierung, was mit Autoritarismus und Personenkult verbunden sei. Die Entwicklungen in Lateinamerika veranschaulichten diesen Zusammenhang.

Analysen zu dortigen Entwicklungen stammten auch von Ernesto Laclau, einem argentinischen Politikwissenschaftler mit marxistischer Prägung. Er hatte allein und mit seiner Ehefrau und Kollegin Chantal Mouffe, einer belgischen Soziologin, diverse Studien zum Thema vorgelegt. Darin wurde der emotionalisierte Gegensatz, der zwischen den Machthabern und dem Volk bestehe, als konstitutiver Inhalt für eine populistische Strategie gesehen. Ergänzt werden sollte eine solche Ausrichtung bei politischen Handlungen noch dadurch, dass die Freund-Feind-Unterscheidung relevant wäre. Dabei beriefen sich Laclau und Mouffe auch ausdrücklich auf Carl Schmitt.³⁵ Er gilt als Klassiker der Neuen Rechten, was Kaiser wohl mit für deren Konzept eingenommen haben dürfte. Die inhaltliche Differenz zu Laclau und Mouffe erblickte er hauptsächlich darin, dass bei ihnen noch eine Konstruktion des Volkes erfolgen müsse, während es für die Neue Rechte schon existiere. Diese Grundauffassung erleichtere es auch, einen rechten Populismus zu nutzen.

Demgegenüber würde die Linke sich solchen Praktiken verweigern, da sie eine »Querfront« mit Rechten befürchte. Letztere sollten für Kaiser in dieser

35 Vgl. Ernesto Laclau, *Politik und Ideologie im Marxismus, Kapitalismus, Faschismus, Populismus*, Berlin 1981; Ernesto Laclau/Chantal Mouffe, *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*, Wien 1991; Chantal Mouffe, *Für einen linken Populismus*, Berlin 2018.

Situation einfach schneller sein: »Diese Anliegen könnten seitens der deutschsprachigen rechten Intelligenz schamlos und ohne wirkmächtige Konkurrenz adaptiert werden, da die hiesige »verweltbürgerlichte Linke« [...] die Stunde des Populismus aus ideologischen wie moralischen Motiven heraus unbeachtet verstreichen lassen wird.«³⁶ Daher müsste die Gelegenheit durch die Rechte am Schopfe gefasst werden, um mit der Betonung des Gegensatzes von Elite und Volk politisch zu punkten. »Die deutsche Linke wird überwiegend abseits stehen und elaborierte Diskurse führen, die alles sind, aber nicht popular, volksnah, volkstümlich – oder eben populistisch.«³⁷ Daher empfiehlt Kaiser ausdrücklich den Populismus der Rechten, ohne dabei aber genauere Konzepte und Wege zu benennen. Auch hier will er eine links liegen gelassene Handlungsoption für die Rechte als politische Strategie vereinnahmen.

Einschätzung der Linken als Rekrutierungspotenzial

Bevor die genannten Aspekte eines »Lernens von links« einschätzt werden sollen, bedarf es noch der Aufmerksamkeit für Kaisers eigene Kommentierung der Linken. Dabei fällt auf, dass sich seine Einwände eben gerade nicht auf deren Kapitalismuskritik oder Sozialismus beziehen. Demgegenüber macht er dort eine Differenzierung aus, welche auch ansonsten eine Identitätslinke und eine Soziallinke idealtypisch unterscheidbar machen. Die erstgenannte Ausrichtung ist eine Linke, die sich primär gegen die Diskriminierung und für die Identität von Minderheiten einsetzen will. Dazu gehören Diverse, Muslime oder Schwarze. »Antirassismus« und »Multikulturalismus« bilden die grundlegenden Orientierungen. Demgegenüber bilden die Bezugspunkte der Mehrheitsgesellschaft und der unteren sozialen Schichten für die Soziallinke das entscheidende Themenfeld. »Gerechtigkeit« und »Gleichheit« stehen dort für die konstitutiven Orientierungen. Eigentlich muss hier kein grundlegender Gegensatz bestehen, in der politischen Realität ist dem aber so.

Der letztgenannten Linken rechnet die Neue Rechte unterschiedliche Politiker zu, in Deutschland beispielsweise Sahra Wagenknecht, in Frankreich etwa Jean-Luc Mélenchon. Da diese den Nationalstaat auch als Rahmen für den Sozialstaat ansehen, leitet Kaiser daraus eine Nähe zur Neuen Rechten

36 Benedikt Kaiser, »Querfrontpotential? Populismus bei Mouffe und Laclau«, in: *Sezession*, Nr. 79, August 2017, S. 26–30, hier: S. 30.

37 Ebd.

ab. So meint er etwa: »Daß insbesondere Sahra Wagenknechts Standpunkte in den letzten Jahren tatsächlich eine Entwicklung genommen haben, im Zuge derer sich Positionen aus ihrem Umfeld und dem neurechten annähern, ist evident ...«³⁸ Den grundlegenden Gegensatz verkennt Kaiser indessen, stellt er doch bei seiner Einschätzung nur auf bestimmte Politikfelder ab. Außerdem meint Kaiser, dass innerhalb der Linken die Soziallinken marginalisiert werden würden. Da sie somit keine politische Bedeutung mehr hätten, solle auch nicht auf eine mögliche »Querfront« gesetzt werden. Man könne die soziale Frage thematisch als Neue Rechte besetzen, auch ohne in einem möglichen Bündnis diesen Linken gewisse Zugeständnisse zu machen.

Indessen meint Kaiser wohl für sein politisches Lager, die Restbestände der Soziallinken herüberzuziehen. Diese hätten Auffassungen, »die in dem in multikulturellen Fragen dogmatisch festgelegten linken Milieu der Bundesrepublik nicht hegemonial werden können – zum Nachteil der realistischen, strategisch denkenden Linken, die mal subkutan, mal offensiv von geistiger Selbsterdrosselung bedroht ist, aber zum Vorteil der politischen Rechten und ihrer Wahlpartei AfD.« Die gemeinten Linken würden wohl perspektivisch aus ihren Zusammenhängen verstoßen. »Die Mosaik-Rechte verträge indes die Stärkung ihres sozialen Flügels in Theorie und Praxis.«³⁹ Dieses Ansinnen ist angesichts der Kompetenzschwäche der Neuen Rechten verständlich. Indessen dürften Anhänger einer Soziallinken wohl kaum einen solchen Weg gehen. Zwar gab es immer wieder bekannte Akteure, die von links nach rechts wechselten. Dies hatte aber bei Horst Mahler, Günther Maschke oder Bernd Rabehl eher etwas mit persönlichen denn politischen Wahrnehmungswandlungen zu tun.

Kapitalismuskritik von rechts als ideologisches Selbstverständnis

Worin bestehen nun die Besonderheiten und Interessen von Kaiser bei dem »Lernen von links«? Eine differenzierte Antwort muss sich auf verschiedene Ebenen beziehen. Der erste Ausgangspunkt kann darin gesehen werden, dass die soziale Frage für ihn offenbar tatsächlich wichtig ist. In einem Dialog mit

38 Benedikt Kaiser, »Die Lücke, das Volk, die Linke«, in: *Sezession*, Nr. 85, August 2018, S. 10–15, hier: S. 13.

39 Benedikt Kaiser, »Die Kluft in der deutschen Linken«, in: *Sezession*, Nr. 87, Dezember 2018, S. 20–24, hier: S. 24.

Felix Menzel, der ebenfalls der Neuen Rechten zugerechnet werden kann, spielen reale soziale Probleme eine wichtige Rolle. Als »Armut und soziale Gerechtigkeit« überschriebener Debattenbeitrag druckte ihn die »Sezession«.⁴⁰ Darin wird deutlich, dass sich Kaiser intensiver mit den Problemen unterer sozialer Schichten beschäftigt hat. Demnach scheint für ihn die kapitalismuskritische Ausrichtung eine ehrliche und innere Überzeugung zu sein. Indessen führte ihn diese Grundauffassung nicht zur politischen Linken, wofür in seinen Artikeln, Aufsätzen und Büchern zwei Hauptgründe genannt wurden: Die Kapitalismuskritik interessiere die Linke aufgrund ihrer Minderheitenfixierung nicht mehr; und sie habe eine negative Einstellung zu Nation und Volk.

Demgegenüber soll an den Antikapitalismus von rechts aus der Ideengeschichte angeknüpft werden, wobei Kaiser sich aber nicht am »linken« Nationalsozialismus orientieren will. Eher beruft er sich auf Ansätze der Euro-Faschisten etwa aus Frankreich oder die der Konservativen Revolution aus der Weimarer Republik. Gleichwohl gibt es keinen Ansatz oder Denker, der ihm hier als bedeutsamer Klassiker und herausragende Referenzquelle gilt. Insofern weist sein Antikapitalismus weder ideengeschichtlich noch konzeptionell klare Konturen auf, was auch die entsprechenden Defizite seiner programmatischen Schrift »Solidarischer Patriotismus« veranschaulichen. Es bleibt bei den eher diffusen Aussagen, wonach es Beschränkungen des gesellschaftlichen Einflusses der Märkte geben und die soziale Marktwirtschaft unter einem Primat der Politik stehen solle. Dafür müssen dann linke Autoren als wirtschaftspolitische Referenzquellen dienen. Dies macht auch das grundsätzliche Desinteresse der Neuen Rechten an diesem Thema deutlich.

Für dessen Bedeutung können aber nachvollziehbare Gründe von Kaiser angeführt werden: Erstens sei die Kapitalismuskritik von der Linken ignoriert worden, insofern sollte die Rechte dieses Thema aufnehmen und so ein Vakuum füllen. Und zweitens wählten die Arbeiter als besonders betroffene soziale Gruppe überproportional stark rechtsextremistische und rechtspopulistische Parteien. Die kurze Erfolgsphase der NPD in den 2000er Jahren erklärt sich nicht allein, aber mit dadurch, dass sie sozial- und wirtschaftspolitische Parolen im Wahlkampf ins Zentrum stellte. Indessen ergibt sich für Kaiser damit auch innerhalb der Neuen Rechten ein Problem, werden hierdurch doch finanzielle Förderer mit einer anderen Orientierung verschreckt. Über Akteure und Ausmaß von Geldgebern ist öffentlich nichts bekannt, gleichwohl sind

40 Vgl. Benedikt Kaiser/Felix Mentzel, »Armut und soziale Gerechtigkeit«, in: *Sezession*, Nr. 77, April 2016, S. 54–59.

offenbar für das Institut für Staatspolitik solche Zuwendungen wichtig. In Erinnerung an die Gründung des Publikationsorgans *Sezession* hieß es etwa: »Ein Förderer [...] stellt Ende des Jahres einen Beitrag zur Verfügung.«⁴¹

Berufung auf linke Denker als Referenzquellen

Ein zweiter Ausgangspunkt für die bilanzierende Einschätzung eines »Lernen von links« besteht darin, dass es bei der Berufung auf linke Denker als Referenzquellen einige wichtige Spezifika gibt. Dies soll zunächst anhand von Alain de Benoist und seiner Gramsci-Rezeption veranschaulicht werden. Da Kaiser sich gelegentlich auf ihn beruft und er als Korrespondent für dessen Theorieorgan arbeitet, liegt ein solcher Hinweis zur Veranschaulichung nahe. Die Auffassung von Benoist, durch eine geistige Hegemonie eine politische Hegemonie vorzubereiten, leitete dieser von dem italienischen Marxisten ab. Gleiches galt für die dabei hervorgehobene Bedeutung von Intellektuellen in diesem politischen Kulturkampf. Indessen bestanden zwischen Benoist und Gramsci nicht nur ideologische Unterschiede. Benoist schrieb den Intellektuellen die primäre und zentrale Relevanz zu. Demgegenüber sollten bei Gramsci die Intellektuellen auch das Proletariat kulturell weiterentwickeln. Derartige Aspekte spielten dagegen für Benoists Konzept überhaupt keine Rolle.⁴²

Es ging bei Benoist und es geht bei Kaiser nicht darum, dass ein linker Denker hinsichtlich seiner formulierten Positionen in dessen Sinne inhaltlich weiterentwickelt wird. Eine derartige Erwartungshaltung wäre eine akademische Sichtweise im schlechten Sinne des Wortes. Primär sollte eine interessante Handlungsoption und Strategie vereinnahmt werden. Dabei ist zunächst deren ideologischer Hintergrund nicht sonderlich relevant, geht es doch um den praktischen Nutzen. Insofern kommt Aussagen bei den linken Denkern, die sich auf inhaltliche Absichten oder soziale Exponenten beziehen, überhaupt keine Relevanz zu. Dominant ist die bloße Instrumentalisierbarkeit für die Rechte. Dies machte auch die Anlehnung von Kaiser an Luxemburg deutlich. Er erkannte Ähnlichkeiten mit ihren Lagebildern und Optionen, die mit Kategorien wie Minderheit, Reformen, System oder Umsturz verbunden waren.

41 o. A., »75 x Sezession – eine Chronik«, in: *Sezession*, Nr. 75, Dezember 2016, nicht paginiert.

42 Vgl. dazu die in Anm. 4 genannte Literatur.

Die formalen Einsichten von Luxemburg wurden dann direkt auf die in der Gegenwart bestehende Konstellation für die Rechte übertragen.

Und schließlich geht mit der Berufung auf einen linken Denker auch ein intellektueller Schick einher, um diese saloppe Formulierung für eine geistige Selbstdarstellung zu verwenden. Dies löst allgemein Aufmerksamkeit und Interesse aus, mitunter aber auch Empörung und Verwunderung. Wenn Kaiser sich auf Luxemburg beruft, führt das zu linken Irritationen und Verärgerungen. Auch bei Benoists Berufung auf Gramsci verhielt es sich ähnlich. Die erste deutschsprachige Buchausgabe seiner *Kulturrevolution von rechts* hatte darüber hinaus noch ein besonderes Titelbild: Es zeigte Ernesto »Che« Guevaras Kopf, zur Hälfte verdeckt durch eine antike Maske. Damit schienen gleich zwei Ikonen der Linken eben diesem politischen Spektrum entwunden worden zu sein. Als Anhang bzw. Ergänzung sei hier noch darüber hinaus ausgeführt, dass die Berufung auf linke Denker mitunter für die Neue Rechte nötig wird, weil es eben von rechten Denkern keine Positionen zum Thema gibt. Kaiser räumte dies hinsichtlich der Kapitalismuskritik mit offenen Worten ein.

Kopie linker Organisationsformen und Strategien

Und dann soll als dritter Ausgangspunkt noch die Kopie linker Organisationsformen und Strategien im Zentrum stehen. Das dabei deutlich werdende Interesse erklärt sich schlicht dadurch, dass die gemeinten linken wie rechten Bestrebungen zumindest längerfristig eine politische Systemtransformation umsetzen wollen. Dieses gemeinsame Ansinnen besteht – hinsichtlich Gesellschaft und Staat – in identischen Rahmenbedingungen. Dabei stellt sich grundsätzlich die Frage, ob nicht relative Erfolgsmodelle von der Gegenseite übernommen werden können. Indessen gibt es dieses Ansinnen als »Lernen von links«, nicht als »Lernen von rechts«. Einerseits würde es die Linke nicht zugeben, von der Rechten gelernt zu haben. Und andererseits gilt die Linke als politisch erfolgreicher als die Rechte. Dies erklärt auch das Doppelbild, das von der Achtundsechziger-Bewegung dort besteht. Denn einerseits lehnt man sie aufgrund der linken Auffassungen und gesellschaftlichen Folgen ab, an-

dererseits sieht man in ihr ein Erfolgsmodell hinsichtlich der längerfristigen Wirkung.⁴³

Und dies motiviert die ideologischen, organisatorischen und strategischen Anleihen, die es bei der damaligen Protestbewegung auch jahrzehntelang später noch von Rechten gibt. Auch bei Kaiser konnten derartige Rezeptionen immer wieder ausgemacht werden. Indessen berief er sich mehr auf andere frühere und dann gegenwärtige Phänomene. Entlang der als Faktoren für ein solches Interesse bereits erwähnten Kriterien soll darauf noch einmal gesondert eingegangen werden: Dazu gehört die Auffassung von lagerinterner Bündnispolitik, die beim Modell von einer »Mosaik-Rechten« deutlich wurde. Indessen blieben bei Kaiser die genauen Konturen unklar, ohnehin hatte sich so etwas ohne seine strategische Vorgabe entwickelt. Dafür mögen AfD, Identitäre und Pegida als Stichworte genügen. Die Formulierung »Mosaik-Rechte« stand daher lediglich für den erwähnten intellektuellen Schick. Bezogen auf die Ausrichtung der lagerexternen Bündnispolitik entwickelte Kaiser keine Vorschläge, obwohl diese doch gerade in der Gesellschaft die Linke erfolgreicher machte.

Demgegenüber standen der eingeforderte »Antiimperialismus von rechts« und »Antikapitalismus von rechts« idealtypisch für die Besetzung von linken Politikfeldern, seien sie doch von dem gemeinten politischen Lager aufgegeben worden. Für Kaiser bräuchte die Rechte nur dieses Vakuum füllen. Hinsichtlich des Einflusses auf die kulturelle Sphäre oder eine Kopie von linken Protestformen entwickelte er indessen keine Vorschläge. Ähnlich verhält es sich mit der Neudeutung politischer Termini. Zwar beschwört Kaiser immer wieder das Volk. Indessen entwickelte er dabei keine Auffassung, die es etwa als demokratischen Souverän mit ethnischer Verwurzelung verbindet. Kaiser formulierte lediglich häufig in diesem Sinne. Gleichwohl gibt es dafür keine genauere Begründung, geht er doch wohl von einer natürlichen Gegebenheit aus. Dementsprechend finden sich bei ihm auch keine Definitionskriterien für die konkreten Zugehörigkeiten. Und dann plädierte Kaiser noch für eine kontinuierliche Orientierung der Rechten an einer populistischen Strategie.

43 Vgl. Thomas Wagner, *Die Angstmacher. 1968 und die Neue Rechte*, Berlin 2017, wenn gleich darin das Achtundsechziger-Neue Rechte-Verhältnis nicht gesondert thematisiert wird.

Zusammenfassung

Kaisers »Lernen von links« ist als »Produktpiraterie« bereits im Titel bezeichnet worden. Indessen soll diese Bezeichnung hier nicht als Polemik erscheinen, handelt es sich doch für das konkret Gemeinte um einen etablierten Terminus. Es geht dabei im Geschäftsleben um die Kopie eines Produkts, wobei dessen Eigenschaften nachgeahmt, es aber mit anderem Namen verkauft wird. Je nach der konkreten Praxis handelt es sich auch um einen juristischen Straftatbestand. Davon kann allerdings für den politischen Bereich nicht die Rede sein, könnte doch allenfalls auf bestimmte Begriffe ein Copyright bestehen. Darüber hinaus sind ideologische Besonderheiten, konkrete Organisationsformen oder spezifische Strategien frei wählbar. Kaiser agiert demnach inhaltlich legitim und strategisch geschickt, wenn er auf ein »Lernen von links« setzt. Zu Recht könnte er argumentieren: Wenn der Antikapitalismus von der Linken liegen gelassen wird, dann kann ihn die Rechte aufheben und vereinnahmen. Es wäre letztlich eine Folge von linker Ignoranz gegenüber dem Thema.

Und aus seiner politischen Blickrichtung heraus ist dies für Kaiser auch meist mit innovativen Perspektiven verbunden. Diese Einschätzung gilt nicht allgemein und generell, aber für die von ihm vertretene Rechte durchaus. Es liegt ohnehin sowohl für einen Politiker wie einen Politikwissenschaftler nahe, vergleichend auf politische Akteure als Bewegungen, Gruppen, Parteien oder Zellen zu schauen. Dies kann bezogen auf das eigene politische Lager für andere Länder oder die Vergangenheit gelten, dies kann hinsichtlich eines anderen politischen Spektrums für deren Wirken gelten. Und Kaiser hat genau diese Perspektive eingenommen. Damit gibt er dem eigenen politischen Lager innovative Vorgaben, die auf Bündnispolitik, Diskurse, Themenfelder oder Vereinnahmungsversuche bezogen sind. Gleichwohl irritiert dort wohl der erklärte Bezug auf die Linke, was mit den ideologischen Differenzen und dem feindschaftlichen Verhältnis zu tun hat. Indessen erweckt dieses Agieren auch Interesse und soll wohl längerfristig Linke zur Rechten hinüberziehen.

Die vorstehenden Einsichten sind auch für die vergleichende Extremismusforschung relevant, eröffnen sie doch Möglichkeiten zu prognostischen Vorgehensweisen. Hierbei geht es um einen Blick auf die Entwicklung der Extremismen, wobei nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden gefragt werden kann. Erkennbar ist beim Blick auf die Geschichte, dass linke Extremisten für rechte Extremisten mitunter ein strategisches Vorbild waren. Sie kopierten entweder bewusst dortige Konzepte zum Vorgehen, oder sie reagierten in glei-

cher Form auf ähnliche Rahmenbedingungen. Beispiele wurden bereits zu Beginn genannt: Sie reichen von der Deutung demokratischer Termini über die Entwicklung von Protestbewegungen und die Orientierung der Parteipolitik bis zur Gründung terroristischer Zellen. Demnach erlaubt die Entwicklung in dem einen Extremismus auch Prognosen, die für die Entwicklung in dem anderen Extremismus gelten können. Auch lassen sich Gefahrenpotenziale besser einschätzen, besteht doch dafür ein vergleichender Maßstab.

Literatur

- Benoist, Alain de, *Abschied vom Wachstum. Für eine Kultur des Maßhaltens*, Berlin 2009.
- Benoist, Alain de, *Am Rande des Abgrunds. Eine Kritik der Herrschaft des Geldes*, Berlin 2012.
- Benoist, Alain de, *Kulturrevolution von rechts*, Krefeld 1985, Neuausgabe: Dresden 2017.
- Fraser, Nancy, »Für eine neue Linke oder: das Ende des progressiven Neoliberalismus«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 2/2017, S. 71–76.
- Fröhlich, Eric/Kaiser, Benedikt, *Phänomen Inselfaschismus. Blackshirts, Blueshirts und weitere autoritäre Bewegungen in Großbritannien und Irland 1918–1945*, Kiel 2013.
- Kaiser, Benedikt, *Eurofaschismus und bürgerliche Dekadenz. Europakonzeption und Gesellschaftskritik bei Pierre Drieu la Rochelle*, Kiel 2011.
- Kaiser, Benedikt, »Das Ende der linken Hegemonie. Neun Thesen«, in: *Neue Ordnung*, Nr. 3/2016, S. 23–26.
- Kaiser, Benedikt, »Die offenen Flanken des Antiimperialismus«, in: *Sezession*, Nr. 71, April 2016, S. 14–17.
- Kaiser, Benedikt, »Mosaik-Rechte und Jugendbewegung«, in: *Sezession*, Nr. 77, April 2017, S. 46f.
- Kaiser, Benedikt, »Querfrontpotential? Populismus bei Mouffe und Laclau«, in: *Sezession*, Nr. 79, August 2017, S. 26–30.
- Kaiser, Benedikt, »Revolutionäre Realpolitik von rechts?«, in: *Sezession*, Nr. 81, Dezember 2017, S. 10–14.
- Kaiser, Benedikt, *Querfront*, Schnellroda 2017.
- Kaiser, Benedikt, »Rechte Kapitalismuskritik in Deutschland«, in: *Sezession*, Nr. 82, Februar 2018, S. 12–18.

- Kaiser, Benedikt, »Die Lücke, das Volk, die Linke«, in: *Sezession*, Nr. 85, August 2018, S. 10–15.
- Kaiser, Benedikt, »Der europäische Hindernisparcours«, in: *Sezession*, Nr. 86, Oktober 2018, S. 16–21.
- Kaiser, Benedikt, »Die Kluft in der deutschen Linken«, in: *Sezession*, Nr. 87, Dezember 2018, S. 20–24.
- Kaiser, Benedikt, »Mosaik-Rechte. Eine Aktualisierung«, in: *Sezession*, Nr. 93, Dezember 2019, S. 34–37.
- Kaiser, Benedikt, »Die ›Kapital-Linke‹ und die konformistische Rebellion«, in: ders., *Blick nach links oder: die Konformistische Rebellion*, Schnellroda 2019, S. 6–21.
- Kaiser, Benedikt, »Linke Lektüre. Eine Anleitung«, in: *Sezession*, Nr. 94, Februar 2020, S. 25–29.
- Kaiser, Benedikt, *Solidarischer Patriotismus. Die soziale Frage von rechts*, Schnellroda 2020.
- Kaiser, Benedikt/Benoist, Alain de/Fasaro, Diego, *Marx von rechts*, Dresden 2018.
- Kaiser, Benedikt/Mentzel, Felix, »Armut und soziale Gerechtigkeit«, in: *Sezession*, Nr. 77, April 2016, S. 54–59.
- Lacclau, Ernesto, *Politik und Ideologie im Marxismus. Kapitalismus, Faschismus, Populismus*, Berlin 1981.
- Lacclau, Ernesto/Mouffe, Chantal, *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*, Wien 1991.
- Mouffe, Chantal, *Für einen linken Populismus*, Berlin 2018.
- Pfahl-Traughber, Armin, *Konservative Revolution und Neue Rechte. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat*, Opladen 1998.
- Pfahl-Traughber, Armin, »Gemeinsamkeiten im Denken der Feinde einer offenen Gesellschaft. Strukturmerkmale extremistischer Doktrine«, in: ders. (Hg.), *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010*, Brühl 2010, S. 9–32.
- Pfahl-Traughber, Armin, *Der Extremismus der Neuen Rechten. Eine Analyse zu Diskursthemen und Positionen*, Wiesbaden 2019.
- Pfahl-Traughber, Armin, »Was die »Neue Rechte« ist – und was nicht. Definition und Erscheinungsformen einer rechten Intellektuellengruppe« (21. Juni 2019), *bpd.de*, <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/284268/die-neue-rechte-ist-und-was-nicht>

Urban, Hans-Jürgen, »Die Mosaik-Linke. vom Aufbruch der Gewerkschaften zur Erneuerung der Bewegung«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 5, Mai 2009, S. 71–78.

Venner, Dominique, *Für eine positive Kritik. Das Ende der alten Rechten*, Dresden 2017.

Venner, Dominique, *Was ist Nationalismus?*, Dresden 2019.

Wagner, Thomas, *Die Angstmacher. 1968 und die Neue Rechte*, Berlin 2017.